Beim Einpacken auspacken

Neil LaBute im «Rigiblick»

Katja Baigger · Bücher stapeln sich auf einem Flokati-Teppich, im Hintergrund leuchtet eine Retro-Lampe. Betty (Annette Wunsch) macht sich an Zügelkisten zu schaffen, da erscheint ihr Bruder Bobby (Gian Rupf), ein «Loser», für den die Universitätsdozentin in einer amerikanischen Kleinstadt sonst nicht viel übrig hat. Doch nun befindet sie sich in einer Ausnahmesituation – und da kommt der Gelegenheits-Lastwagenchauffeur gerade recht. Er soll anpacken beim Ausräumen des Sommerhauses, von dem er zunächst denkt, es gehöre der ganzen Familie. Das Anwesen liegt in einem dunklen Wald, kein idyllischer Ort für Ferien, was Bobby stutzig macht: Wozu dient es? Das ist die Ausgangslage von Neil LaButes Drama «Tief in einem dunklen Wald», dessen Schweizer Erstaufführung am Theater Rigiblick gastiert.

Während Bobby Bücher einpackt, sinniert er darüber, was das für ein Typ war, der hier wohnte. Betty erklärt erst, sie kenne ihn nicht. Bald fliegt die Lüge auf; Bobby findet eine Foto, die Betty Arm in Arm mit besagtem jungem Mann, einem von ihren Studenten, zeigt. Bobby legt nun wie ein Ermittler Schicht für Schicht im Bewusstsein seiner Schwester frei, bis sie «auspackt» und er zur Wahrheit vordringt – diese schmerzt, das haben die Geschwister von ihrem Vater gelernt. Bobby spielt sich als Moralapostel auf, während er das Bild der Anglistikprofessorin demontiert: Seine verheiratete Schwester hatte seit der Schwangerschaft zig Affären, das Haus dient ihr als Liebesnest. Derweil wird klar, dass Bobby selbst inzestuöse Begierden gegenüber Betty hegt. Dass der Dialog der Geschwister, der vom provokativen Streitgespräch zu einem Krimi mutiert, gerade im Wald stattfindet, ist allzu plakative Metaphorik. Neil LaButes jüngstes Stück, «In a Forrest, Dark and Deep», ist nicht sein bestes. Er erhebt den moralischen Zeigefinger und scheint sagen zu wollen: Betrügt eine Frau ihren Ehepartner, endet das böse. Regisseur Thilo Voggenreiter fokussiert auf die Protagonisten. Gian Rupf fügt sich gut in die Rolle des die Schwester beneidenden, selbstgerechten Bobby, dessen verlässliche Seite am Ende zum Vorschein kommt. Annette Wunschs fahrige Betty sieht sich trotz fortgeschrittenem Alter als Sexbombe. Sie weigert sich anzuerkennen, dass ihre Schönheit vorbei ist. Obwohl sich hinter der Fassade des bürgerlichen Lebens seelische Abgründe auftun, behält der 90-minütige Abend seinen Witz. Das ist Voggenreiter und den Schauspielern zu verdanken, die aus dem bisweilen einfach gestrickten Krimi viel herausholen.

Zürich, Theater Rigiblick, 27. April. Weitere Vorstellungen: 8. Mai und 6. Juni, jeweils 20 h.

Wasser- und Gesichtslandschaften

Neue Werke von Dominique Lämmli in der Zürcher Galerie Bob Gysin

Anfang März kehrte die Zürcher Künstlerin Dominique Lämmli aus Indien zurück. Ihre intermedialen und interdisziplinären Arbeiten, die von jeher einen starken Bezug zur Forschung haben, sind nun in ihrer Heimatstadt ausgestellt.

Suzanne Kappeler

Ein Austauschprogramm mit Indien, das Indo-Swiss Residency Exchange, ausgerichtet von der Zürcher Hochschule der Künste, ermöglichte der 1964 geborenen und in Zürich arbeitenden Künstlerin Dominique Lämmli einen dreimonatigen Indienaufenthalt. Dem Interesse an naturwissenschaftlichen Forschungen, das sich seit Jahren in ihren Zeichnungen, Malereien, Installationen und Videoloops ausdrückt, kam der Aufenthalt am National Center for Biological Sciences in Bangalore entgegen, und er schlug sich in den neuen, in der Galerie Bob Gysin präsentierten Arbeiten nieder.

Überwachte Personen

Neben den malerischen, brauntonigen indischen Wasserlandschaften, sind es zeichenhafte Gesichtserkennungssysteme oder auch der eingeschränkte Bewegungsradius von überwachten Personen, welche den Themenbogen der neuen Arbeiten Dominique Lämmlis umspannen. Den Besucher empfängt die Ausstellung mit einer als Videoloop in Bewegung umgesetzten Malerei des Porträtkopfs einer indischen Wissenschafterin, genannt «Deepa Agashe, scientist» (2013), die mit regelmässigem Blinzeln der Augen Kontakt mit dem Betrachter aufnimmt. Eine weitere bewegte Malerei, «Blätter» von 2009, beschäftigt sich mit weissen Margeriten auf grünem Grund, die immer mehr ihre Form verlieren, immer mehr mit der Umgebung verschmelzen.

Aus bis zu dreissig malerischen Schichten in Gouache, Acryl und Pastell sind die Blätter der Dreierserie «Watery Landscapes» (2013) aufgebaut. Die brauntonigen, von den Farbschichten leicht gewellten Blätter klingen in ihrer Technik an die Altmeistermalerei an, lassen in den hell schimmernden Flecken vor geheimnisvoll dunklem Grund aber auch an Claude Monets berühmte Seerosen denken.

Alles im Fluss

Unter dem glänzenden Braun der Oberfläche schimmert eine reiche Palette von Blau-, Gelb-, Grün- und Rottönen, abgerundet mit Weiss und Grau. Aus der Distanz entfalten die Farbschlieren auf den Blättern eine sichtbare Dynamik und Spannung, scheint doch alles in Bewegung, im Fluss zu sein.

Gesichter als Abklatsch auf Papier: Die soeben aus Indien zurückgekehrte Künstlerin Dominique Lämmli stellt in Zürich aus. © PRO LITTERIS

In einer weiteren Wasserlandschaft auf Papier bedient sich die Künstlerin einer eher dünnflüssig lasierenden Malweise, die gekennzeichnet ist durch auslaufende Farbspuren. Hier fühlt man sich an chinesische Tuschmalereien erinnert. Die vorherrschenden Gelb- und Brauntöne mögen an verschmutztes Wasser denken lassen, können ihren Ursprung indes auch im lehmhaltigen Grund oder in den Brackwasser-Systemen Südindiens haben. – «Is that you?» nennt Dominique Lämmli eine Lithografie auf glänzendem Chromoluxpapier, in der sich zum einen das Gesicht des Betrachters spiegelt, zum andern aber auch ein mit der entsprechenden Applikation lesbarer Zahlen- und Buchstaben-Code in gelber Signalfarbe wiedergegeben ist.

Was hier witzig und frech daherkommt, stimmt in den beiden «Gesichtserkennungssystemen» – Arbeiten auf grossformatigen Blättern aus dem Jahr 2011 – eher nachdenklich.

Abklatsch auf Papier

Die Künstlerin gestaltet die wie weich strukturierte Landschaften lesbaren Gesichter als Abklatsch auf Papier und sprayt darüber mit magentaroter Neonfarbe die Verbindungslinien zwischen Augen, Nasenwurzel und Mund. Diese brutal harten Linien bilden einen markanten Gegensatz zu den verschwommenen Gesichtskonturen. Mit der aus neun Blättern zusammengesetzten, wandfüllenden Malerei «Detected Worlds from Above» (2013), die gelb abgezirkelte Gevierte auf braunem Grund zeigt, stellt sich Lämmli den eingeschränkten Bewegungsradius von Menschen mit elektronischen Fussfesseln vor. Das Überwachen und Vermessen des Menschen erscheint hier zeichenhaft verkürzt.

Zürich, Galerie Bob Gysin (Ausstellungsstr. 24), bis 25. 5.

Tanzmusik mit Wurzeln

Kalabrese stellt Album live vor

Markus Ganz · Sacha Winkler alias Kalabrese hat als DJ, Musiker, Produzent und Klubbetreiber die Zürcher Klubkultur stark geprägt. Und doch hat seine eigene Musik immer weniger mit dem Sound gemein, den man mit der Stadt der Street Parade assoziiert. Auf seinem neuen Studioalbum «Independent Dancer», das sechs Jahre nach seinem Debüt «Rumpelzirkus» erscheint, hat Kalabrese seine eigenwillige Ausprägung von moderner Tanzmusik noch verfeinert. Die Verbindung von elektronischen Stilen wie House mit herkömmlichen Stilen wie Funk klingt sehr organisch und warm, wirkt in keiner Weise konstruiert oder forciert. Diese Musik eignet sich auch für die Lounge oder für zu Hause, zu einem Glas Rotwein und anregenden Gesprächen.

Viel rhythmischer Drive

Aber natürlich kann man noch immer zu Kalabreses Musik tanzen, am besten, wenn sie von seinem Rumpelorchester live gespielt wird wie an der Plattentaufe im Kaufleuten.

Denn diese Stücke bieten trotz ihrer fliessenden Entspanntheit viel rhythmischen Drive. Dieser äussert sich jedoch nicht in der funktionalen Eindimensionalität der Street-Parade-Hymnen, sondern in verästelten Entwicklungen, die viele stilistische Einflüsse von Afro über Blues bis zu Latin zeigen. Vielfältig ist auch die stets von ausgeprägten Bass-Sounds geerdete Klangwelt, in der auch einmal ein Cello, ein Koto oder Bläser zu hören sind. Auch die verschiedenen Stimmen scheinen in erster Linie der klanglichen Bereicherung zu dienen und kaum der Vermittlung von Botschaften.

Zürichdeutsche Ode

Die grosse Ausnahme ist das Stück «Sihltal», in dem Kalabrese die Einkehr in der freien Natur propagiert. Das ist für einen Klubbetreiber doch eher überraschend wie auch die Wahl von Zürcher Mundart für diesen Text – auch dies ein Zeichen für seine allgemeine Suche nach Verwurzelung.

«D Ziit staht still, aber d Sihl flüsst wiiter» verspricht Kalabrese in lakonischem Sprechgesang zu einem simplen Disco-Motiv. Und erklärt seinen Zuhörern, dass es eigentlich gar nicht so viel brauche, um glücklich zu sein, konkret eigentlich nur ein Velo und etwas Zeit für einen solchen Ausflug ins Sihltal. Und ja, mit jemandem zusammen sei es noch «tuusigmal schöner».

Kalabrese: Independent Dancer (Rumpelmusig / Compost Records). – Konzert: Zürich, Kaufleuten, 1. Mai, 20.30 h.